

# **Der Freiheit rotes Laken. Erich Mühsams vergebliches Ringen um die Räterepublik\***

*Markus Liske*

„Ohne die Befreiung vom Staate keine Befreiung vom Militarismus! [...] Daher geht hin alle, die ihr mich verstanden habt, und propagiert den revolutionären Sozialismus!“ (Mühsam 1904) – Dieser kämpferische Aufruf wurde nicht, wie man glauben könnte, am Vorabend der Novemberrevolution publiziert, sondern ganze 14 Jahre früher, zu einem Zeitpunkt also, als das Deutsche Kaiserreich noch gänzlich unumstößlich und keine Revolution in Sichtweite schien. Auch war der Autor des Aufrufs keiner der späteren sozialistischen Säulenheiligen, sondern ein zauseliger, lebenslustiger Bohémien, der soeben einen ersten Lyrikband veröffentlicht hatte – Erich Mühsam. Die in *Die Wüste* versammelten Gedichte changieren zwischen Naturalismus und Expressionismus und künden dabei von großem poetischen Anspruch. Finanziell über Wasser aber hält sich Mühsam mit albernen Schüttelreimen (worin er allerdings eine große Kunstfertigkeit entwickelt) und humoristischen Kommentaren zum Zeitgeschehen, die er in Cabarets vorträgt. Als ‚Bürgerschreck‘ gilt der junge Autor der Presse vor allem wegen seines Zottelbartes und seines ungezügelten hedonistischen Lebensstils, nicht wegen seiner anarchistischen Ansichten. Dass er nebenbei auch flammende Reden auf Arbeiterversammlungen hält, hat ihm zwar bereits poli-

---

\* Das generische Maskulinum wurde auf Wunsch des Autors in diesem Text beibehalten.

zeitliche Beobachtung beschert, dem breiteren Publikum aber ist diese Seite noch unbekannt. Und die, die schon früh von seinem unbedingten Drang zur Revolution wissen, wie sein Mentor, der anarchistische Philosoph Gustav Landauer, halten das eher für eine unzeitgemäße Marotte. Landauer setzt auf eine langsame Unterhöhlung des festgefügt Systems, die Mehrheit der Marxisten hingegen auf Reformen durch ihre Partei, die SPD. Selbst als der Erste Weltkrieg schon tobt, glaubt die Mehrheit der Sozialisten nicht, dass es darüber zu einer revolutionären Situation kommen wird. Mühsam indes spürt den lange ersehnten Moment nahen und ordnet spätestens ab 1916 endgültig seine literarischen den politischen Ambitionen unter. Seine Dichtkunst ist fortan zumeist nur noch Vehikel für seine revolutionäre Leidenschaft. Wie genau der Umsturz vonstattengeht und was danach idealerweise folgen sollte, bleibt bei ihm aber weiter im Ungefähren. Diese Vorstellungen werden sich erst in der politischen Arbeit ab November 1918 konkretisieren.

Was aber ist nun eigentlich eine Revolution? Wie beginnt sie, und wann endet sie? Folgt man der Wikipedia-Definition, ist eine Revolution „ein grundlegender und nachhaltiger struktureller Wandel eines oder mehrerer Systeme, der meist abrupt oder in relativ kurzer Zeit erfolgt.“ Philosophischer klingt es im Brockhaus: „Der Begriff Revolution schwankt [...] inhaltlich zwischen ‚unaufhaltsamer Veränderung‘ und ‚gewaltsamer Umgestaltung‘ von Staat und Gesellschaft. Er steht damit im Gegensatz zu allen Begriffen, die das Element der Kontinuität betonen.“ Beiden Definitionen gemein ist, dass sich mit ihnen zwar der Anfang, nicht aber das Ende einer Revolution bestimmen lässt. Hierbei nämlich stößt die um wissenschaftliche Neutralität bemühte Betrachtungsweise an ihre Grenzen, werden doch Revolutionen zumeist nicht von einer homogenen Gemeinschaft getragen, sondern von verschiedenen Interessengruppen, deren Zielvorstellungen deutlich divergieren. Dies gilt auch für die Novemberrevolution 1918/19 im Deutschen Reich. Den Beginn der Erhebung markierte unbestritten der Kieler Matrosenaufstand, der Endpunkt dagegen ist umstritten. Dabei ist es für die Bewertung der historischen Ereignisse unerlässlich, sich des Endes gewahr zu werden. Erst in ihm offenbart sich die Qualität des vollzogenen

„strukturellen Wandels“, also welcher Bruch mit der „Kontinuität“ tatsächlich stattgefunden hat, oder eben gerade nicht stattfinden durfte.

## **Ein Reich ohne Kaiser?**

Nach Ansicht der Sozialdemokraten (bzw. der damaligen sozialdemokratischen Mehrheitspartei MSPD) endete die Revolution mit den Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung am 19. Januar 1919, oder spätestens am 13. Februar 1919, als der von diesem Gremium eingesetzte Reichspräsident Friedrich Ebert das Kabinett Scheidemann mit der Regierungsarbeit betraute. Zwar wurde die ‚Weimarer‘ Verfassung erst ein halbes Jahr später verabschiedet, aber immerhin gab es nun eine mehr oder weniger demokratisch legitimierte Regierung. So what?

Diese sozialdemokratische Perspektive, die sich bald auch das konservative bürgerliche Lager zu eigen machte, prägt bis heute den Mainstream der Geschichtsschreibung. Dabei sahen viele der Revolutionäre im Regierungsauftrag für das Kabinett Scheidemann nichts weniger als einen konterrevolutionären Akt. Tatsächlich war schon die Legitimation des von der MSPD dominierten Reichsrätekongresses, auf dem die Wahlen zur Nationalversammlung beschlossen wurden, und mehr noch die der Nationalversammlung selbst unter den Revolutionären höchst umstritten gewesen. Dass der erst 47 Jahre zuvor begründeten Nationalstaat nun auch noch unter dem alten Titel ‚Deutsches Reich‘ fortbestehen sollte, offenbarte für Spartakisten, Anarchisten und andere „Linkssozialisten“ (wie man seinerzeit alle nicht explizit marxistischen linken Kräfte nannte) den vollständigen Verrat an den Zielen der Revolution. Schließlich war ‚das Reich‘ im Kern eine imperiale Konstruktion, deren chauvinistischer Drang zu paneuropäischer Dominanz wesentlich zur Entstehung des Ersten Weltkriegs beigetragen hatte. Und so tagten die basisdemokratischen Arbeiter- und Soldatenräte, eigentliches Subjekt der Revolution, überall unverdrossen weiter, nicht bereit, die im November errungene Macht an eine neue Regierung ab-

zugeben, deren Ziel es offenbar war, die gesellschaftlichen Strukturen des untergegangenen Kaiserreichs unter demokratischem Deckmantel zu restaurieren – koste es, was es wolle. Schon vor den Wahlen zur Nationalversammlung hatte die von Friedrich Ebert geführte Übergangsregierung das eben noch in Auflösung befindliche kaiserliche Heer reaktiviert und mit Unterstützung rechtsextremer Freikorpsverbände gegen die Feinde im Innern in Stellung gebracht. Unter dem Oberbefehl des Sozialdemokraten Gustav Noske hatte diese neue/alte Exekutivgewalt den sogenannten Spartakusaufstand Anfang Januar blutig beendet und am 15. Januar die Köpfe der neugegründeten KPD, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, ermorden lassen. Am 4. Februar schließlich, zwei Tage vor Beginn der Nationalversammlung, war Bremen, das sich zuvor zur Räterepublik erklärt hatte, von Noskes Truppen gestürmt worden, Gemetzel an den Revolutionären inklusive.

Erich Mühsam, der am 7. November maßgeblich dafür verantwortlich gewesen war, dass die Erhebung der bayerischen Soldaten weitgehend unblutig verlief, kommentiert:

„Über den von Arbeiterblut dampfenden Straßen Berlins kreischt das hysterische Siegesgebell der vereinigten Konterrevolution, der Börsianer und Junker, der Offiziere und Pfaffen, des Pressgelichters und der kaiserlich-imperialistischen Sozialdemokratie. Sie alle, die Besiegten im Weltkrieg haben die erste Rache genommen an den Landsleuten, die die Niedertracht dieser Zinswächter des Kapitalismus durchschaut hatten.“  
(Mühsam 1919)

Bayern allerdings scheint vorerst noch keine derartigen Militäraktionen befürchten zu müssen, obwohl es den neuen sozialdemokratischen Machthaber in Berlin ein besonderer Dorn im Auge ist. Der nach Preußen größte deutsche Flächenstaat war von den ersten Revolutionstagen an einen eigenen Weg gegangen, hatte sich unter Kurt Eisners Führung und mittels Einbindung der Mehrheitssozialdemokraten zum 'Freistaat' erklärt und so bereits eine gewisse Eigenständigkeit für sich reklamiert. Diese bis dato von Berlin stillschweigend akzeptierte Konstruktion ist die Basis, auf

der die bayerischen Revolutionäre schließlich nach langem Für und Wider am 7. April 1919 eine vom Reich unabhängige Räterepublik ausrufen.

Diese Räterepublik sollte, obwohl sie nur kurze Zeit währte, zur zweifelsohne seltsamsten und anrührendsten Blüte der Revolution werden, und erst ihre blutige Zerschlagung am 1. und 2. Mai 1919 markierte die wahre Geburtsstunde der sogenannten Weimarer Republik. Im Massaker an den bayerischen Revolutionären und in den nachfolgenden Standgerichtsprozessen gegen ihre führenden Köpfe konstituierte diese sich als ein bizarres staatliches Zwitterwesen, dessen eigentlich fortschrittliche demokratische Verfassung durch eine von radikal antidemokratischen Kräften dominierte Judikative und Exekutive konterkariert wurde. Was aber machte die Bayerische Räterepublik so außergewöhnlich? Was (abgesehen von territorialen Erwägungen) machte ihre schnellstmögliche Auflösung um jeden Preis für die Berliner Reichsregierung so unausweichlich? Um diese Fragen beantworten zu können, gilt es, die Akteure genauer zu betrachten.

### **Freiheit vs. „Bismarxismus“**

Als die Revolution am 7. November 1918 München erreicht, kommt es dort, genau wie zwei Tage später in Berlin, erst einmal zur doppelten Ausrufung einer nicht näher definierten Republik. Doch während in der Reichshauptstadt die gemäßigten Kräfte durch den Mehrheitssozialdemokraten Philipp Scheidemann vertreten werden, bringt sich in München der Unabhängige Sozialdemokrat Kurt Eisner in Stellung. Und die Rolle des Spartakisten Karl Liebknecht übernimmt hier der Anarchist Erich Mühsam. Damit ist der revolutionäre Diskurs in Bayern von Beginn an leicht nach links verschoben. Eisner, der sich noch in der Nacht zum Ministerpräsidenten des neuen Freistaats wählen lässt, zielt zwar auf eine repräsentative Republik, will den Räten aber dauerhaft eine beratende Funktion zubilligen. Sein Kontrahent Mühsam dagegen, lebenslanger Verächter von Parlamentarismus und Parteiwesen, sieht in den

Räten die Basis für einen Sozialismus ohne Staat, in dem alle Entscheidungswege von unten nach oben verlaufen:

„Man hat mich in den Arbeiterrat gewählt, wo ich bemüht bin, radikalisiert einzuwirken, was nicht ganz vergeblich zu sein scheint. Eisner mache ich vorläufig keine zu starke Opposition, weil er in mancher Hinsicht sehr tüchtig ist [...] und der Berliner Regierung Schwierigkeiten macht, zu deren Auswirkung man ihm Zeit geben muss.“ (Mühsam 1984)

Ein erstaunlich selbstbewusst tönendes Zitat, bedenkt man, dass Mühsam im Gegensatz zu Eisner über keine Machtbasis in gewohnter Form verfügt – keine Partei, nicht einmal eine Gruppe mit klarer ideologischer Identität. Sein Anarchismus folgt keinem strukturellen Konzept, nur dem unbedingten Willen zu einer gerechteren, klassenlosen Gesellschaft. Marx ist ihm ein Philosoph unter anderen, der wissenschaftliche Anspruch des Marxismus eine Fessel:

„Alles Geistige ist den Anhängern dieser trockenen Lehre nur ein nebensächlicher Ausdruck materieller Gegebenheiten, alle sittliche Vernunft ökonomischer Zweckmäßigkeit untergeordnet, alle Begeisterung und seelische Erhebung unstatthaft, sofern sie die Schranken wissenschaftlicher Billigung durchbricht. Die anarchistische Lehre setzt demgegenüber die individuelle Freiheit der gesellschaftlichen Freiheit gleich. Das bedeutet in Beziehung auf den historischen Materialismus die Verneinung von Formeln, welche das Verhalten der Menschen in die erzwungene Abhängigkeit schicksalhaft verhängter Zustände zu bringen versuchen.“ (Mühsam 1930)

Besonders absurd erscheint Mühsam die Vorstellung einer Partei, die in Stellvertreterschaft den Willen der unterdrückten Massen exekutieren müsse, bis es irgendwann in ferner Zukunft eine klassenlose Gesellschaft gäbe. Im Dezember 1918 schreibt er an den Bremer Sozialisten Johann Knief:

„Mit Ihren Ansichten bin ich vielfach ganz überein. Nur ist mir die Überbetonung des Proletariats nicht recht angenehm. Am Ende soll doch das Proletariat überwunden werden, sich selbst überwinden, denn mit einem Siege, mit dem Sozialismus hört es doch tatsächlich auf. Proletariat setzt Ausbeutung voraus, mit der Abschaffung der Ausbeutung ist die Welt entproletarisiert.“ (Mühsam 1984)

Diese Abschaffung der Ausbeutung manifestiert sich für Mühsam in der Macht der Räte, also einer radikaldemokratischen Gesellschaftsstruktur, in der alle Entscheidungen von einer breiten Basis diskutiert und dann zur Umsetzung in kleinere Gremien delegiert werden, deren Mitglieder jederzeit abberufen werden können. Diese von der Revolution selbst geschaffene „organische“ Struktur will er in einer Räterepublik mit universellem Anspruch und ohne feste staatliche Institutionen oder territoriale Einhegung verstetigt sehen.

Wenngleich heutzutage meist nur als ergänzendes Instrumentarium innerhalb der repräsentativen Demokratie erörtert, findet die im Kern basisdemokratische Räte-Idee in den letzten Jahrzehnten ein vielfaches Echo in Debatten über Partizipation oder ‚Liquid Democracy‘. In den Jahren 1918/19 hingegen war ein solcher Ansatz für die meisten Menschen (auch die meisten Sozialisten) völlig unvorstellbar. Erst siebenzig Jahre zuvor, in der gescheiterten Revolution von 1848/49 hatten sich noch alle Fortschrittsgedanken mit der Errichtung eines Nationalstaates verbunden. Als dieser dann 22 Jahre später als Deutsches Reich das Licht der Welt erblickte, erwies er sich als in vielerlei Hinsicht unfreier als die verhasste Kleinstaaterie. Was Bismarck schuf, war eine hermetische Klassengesellschaft getragen von preußischem Militarismus, exzessivem Bürokratismus und Untertanengeist. Das änderte jedoch nichts daran, dass er von einer großen Bevölkerungsmehrheit begeistert getragen wurde, wie man etwa Heinrich Manns Roman *Der Untertan* entnehmen kann. Die Gründe für diese Begeisterung waren vielfältig: Die rasende Industrialisierung hatte ein breites, immer

reicher werdendes Bürgertum geschaffen, dessen emotionale Konstitution durch einen regressiven Rückbezug auf eine gemutmaßte ‚höhere‘ deutsche Kultur (‚Das Land der Dichter und Denker‘) und dessen Weltbetrachtung durch einen kritiklosen Realismus geprägt war. Parallel konnten sich die marxistischen Sozialdemokraten mit den von ihnen dominierten Gewerkschaften als einzige institutionelle Arbeitervertretung (und Alleinvertreter sozialistischer Ideen) etablieren, wurden mit Sitzen im Reichstag und den dazugehörigen Privilegien domestiziert und durften in regelmäßigen Abständen kleinere Vergünstigungen für ihre proletarische Klientel erwirken. Revolutionäre Tendenzen unterdrückten sie ab 1878 in vorauseilendem Gehorsam, um Bismarcks Sozialistengesetz Genüge zu tun, bis sie sich in großen Teilen selbst als staatstragende Institution begriffen (Mühsams Spottbegriff dafür: „Bismarxismus“).

Dieser reibungslos funktionierende Obrigkeitsstaat nun war auch für die Mehrzahl der Revolutionäre von 1918/19 die Basis ihrer Weltbetrachtung, hatten die meisten von ihnen doch zeitlebens nie etwas anderes kennengelernt. Das galt ebenso für viele der führenden Köpfe, wie Karl Liebknecht oder Kurt Eisner. In der Regel hatten sie bereits eine längere Parteikarriere in der SPD hinter sich, waren erst 1916, als sich abzeichnete, dass der Krieg wohl verloren gehen würde, von der unbeirrt kaisertreuen Mehrheitslinie der Partei abgewichen und hatten sich als USPD konstituiert, aus welcher heraus dann die radikaleren „Spartakisten“ Ende Dezember 1918 zur Gründung der KPD schritten. Die obrigkeitsstaatliche und parteibürokratische Prägung hatten sie auf diesem Weg nicht nur nicht verloren, in der KPD nahm dieses Denken (auch unter Einfluss Lenins und seiner Bolschewiki) geradezu exzessive Formen an. Erich Mühsams Analyse:

„Es kann so wenig Selbstbestimmung von Parteimitgliedern geben, wie es Selbstbestimmung von Staatsbürgern geben kann. Initiative ist Angelegenheit derer, die mit der Aufgabe angestellt sind, Initiative innerhalb bestimmter starrer Vorschriften zu entfalten. In der Starrheit der Vorschriften erstarrt auch die Initiative der beamteten Initiatoren. [...] Die



Monopolisierung der revolutionären Initiative für eine Parteileitung bedeutet also die Verdrängung jedes rebellischen Geistes, den Verzicht auf Rausch und Feuer im elementarischen Geschehen der schöpferischen Stunde, bedeutet Welterneuerung in der Retorte nach den in behaglicher Muße ertüftelten Formeln eines Rechenexempels.“ (Mühsam 1926)

Wenngleich also die gegen die Gründung der Weimarer Republik opponierenden Revolutionäre ihre Wirkungsmacht aus den basisdemokratischen Räten bezogen, war absehbar, dass ihr Weg über kurz oder lang in eine Parteidiktatur münden würde, unter welcher diese Räte (wie die Sowjets in Russland, wo man schon weiter war) alle wesentlichen Befugnisse verlieren mussten. Diese Erkenntnis trieb viele der eher bürgerlich geprägten, pluralistisch denkenden und freiheitsliebenden USPDler zurück in den Schoß der Mutterpartei und damit zur zähneknirschenden Affirmation der nicht-sozialistischen, repräsentativen Demokratie.

### **Die Geburt der Räterepublik aus dem Geiste der Bohème**

In Bayern war die Situation eine andere. Hier hatten viele der führenden Köpfe, wie Erich Mühsam und Gustav Landauer, der Romancier Leonhard Frank, der angehende Dichter Ernst Toller oder der Publizist Ret Marut (alias B. Traven), keine Parteikarriere hinter sich. Die meisten von ihnen entstammten bürgerlichen (oft jüdischen) Familien, ihre Sozialisierung hatten sie in den zumeist freiheitlich und künstlerisch-kulturell geprägten Lebensreformbewegungen (die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt hatten) erlebt und ihr sozialistisches Denken somit abseits des SPD-Marxismus entwickelt. Zwar ist das von Parteilinken ebenso gern wie von Rechten benutzte Verniedlichungs-narrativ „Dichterrepublik“ für das bayrische Räteresystem grundfalsch, denn wie überall im Reich waren auch hier Arbeiter und Soldaten die eigentlichen Träger der Revolution. Aber tatsächlich wehte in Bayern in jenen Monaten ein anderer, freiheitlicherer Geist. Das galt auch für die vom Publizisten Kurt Eisner geführte USPD und sogar für die KPD, zumindest, so lange

hier Mühsams Freund Max Levien den Ton angab. Der kulturell überformte sozialistische Anspruch der bayerischen Revolutionäre erreichte daher auch Teile des bürgerlichen Lagers und nicht wenige Mehrheitssozialdemokraten. Mühsam:

„Die politischen Programmunterscheidungen waren zu Anfang der Revolution noch ganz ungeklärt. Die Mitglieder des RAR [Revolutionärer Arbeiterrat – Anm. d. Verf.] gehörten größtenteils der USPD an. Landauer, ich und noch zwei oder drei Arbeiter waren als Anarchisten bei keiner Partei. Mehrere Genossen – und keineswegs die schlechtesten – waren formell noch Mitglieder der Scheidemann-Partei. Wir fragten auch niemanden, ob und wo er organisiert sei, sondern beurteilten alles nach den Beobachtungen, die wir mit den einzelnen machten.“ (Mühsam, 1929)

Woher aber kam diese erstaunliche Konzentration freiheitlicher Geister ausgerechnet im rückständigsten Teil des Deutschen Reiches? Die Antwort: Schwabing.

Während sich Teile der Lebensreformbewegungen Ende des 19. Jahrhunderts in sektiererische Sphären verabschiedet hatten, das Weltenheil quasi monotheistisch in Vegetarismus, Veganismus, Mystizismus oder bizarrem Körperkult zu finden hofften und damit teilweise auch ins völkische Fahrwasser gerieten, hatte sich unter dem Begriff ‚Bohème‘ eine antibürgerliche Subkultur gebildet, deren öffentlich sichtbares Hauptmerkmal ein künstlerisch geprägter Lebenswandel am Rande der Gesellschaft war und die sich aus verschiedenen Ansätzen der Lebensreformer ebenso frei bediente wie aus psychoanalytischen, anarchistischen und marxistischen Schriften.

Mühsam:

„Weder Armut noch Unstetigkeit ist entscheidendes Kriterium für die Bohème, sondern Freiheitsdrang, der den Mut findet, gesellschaftliche Bindungen zu durchbrechen und sich die Lebensformen zu schaffen, die der eigenen inneren Entwicklung die geringsten Widerstände entgegenzusetzen.“ (Mühsam 1949)

Genau dies geschah Anfang des 20. Jahrhunderts in München, wo sich die Wege vieler gen Süden reisender Bohémiens kreuzten:

„Schwabing war eine Massensiedlung von Sonderlingen, und darin liegt seine pädagogische Bedeutung. Schwabings auffällige Minderheit bewirkte bei der unauffälligen Mehrheit, dass sie nicht mehr auffiel. Ja, ganz München gewöhnte sich an das Ungewöhnliche, lernte Toleranz und gönnte der Seltsamkeit ihr Lebensrecht.“ (Mühsam, 1949)

Der friedfertige und doch zugleich rebellische Geist der Schwabinger Bohème zog in der Folge immer mehr Künstler und Intellektuelle aus dem ganzen Reich an, von denen sich viele hier niederließen und auch immer noch da waren, als es im November 1918 zur Revolution kam. Sie waren es, die jenen radikaldemokratischen Anspruch prägten, der schließlich am 7. April zur Proklamation der Bayerischen Räterepublik führte und in dem sich eine potentielle nicht-diktatorische, sozialistische Alternative zur 'Weimarer Republik' konstituierte, die zeitweilig auch für das kulturaffine Bürgertum eine gewisse Strahlkraft besaß. Insbesondere, nachdem ein rechts-extremer junger Adeliger die zuletzt kaum noch verhehlten Mordaufrufe gegen Kurt Eisner in der sozialdemokratischen und konservativen Presse tatsächlich exekutiert hatte und das MSPD-geführte Kabinett daraufhin aus München geflohen war. Mühsams Fazit zum Tod seines Antagonisten Eisner: „Er rettete mit seinem Tode die Revolution vor dem Versumpfen. Sein Untergang war seine letzte und größte revolutionäre Tat.“ (Mühsam 1919) Und: „Räterepublik! Das war vom Tage des Todes Eisners an der Refrain aller Kundgebungen.“ (Mühsam, 1929)

Doch natürlich konnten die versierten Machtpolitiker in der Reichsregierung ein Abfallen Bayerns ebenso wenig zulassen, wie die Konstituierung einer ernstzunehmenden systemischen Alternative. Gleichzeitig hätte ein militärischer Angriff auf München zu diesem Zeitpunkt – aufgrund der beschriebenen speziellen Melange der handelnden Revolutionäre – zweifellos auch große Teile der sozialdemokratischen Stammklientel gegen Ebert und Scheidemann aufgebracht. Also versuchte man die

Entwicklung mit allen Mitteln konspirativ zu hintertreiben. Und als es schließlich doch zur Ausrufung der Räterepublik kam, wurde nur sechs Tage später der sogenannte Palmsonntagsputsch initiiert, in dessen Verlauf man Erich Mühsam, als Spiritus Rector der Räterepublik, verhaftete und eilends aus München abtransportierte.

## **Ein dreifaches Ende**

Erwartungsgemäß übernahm nun die inzwischen offensichtlich via Berliner Parteizentrale aus Russland ferngesteuerte KPD die Macht und begann damit, die Räte im Sinne der Parteidoktrin gleichzuschalten. Damit hatten die Sozialdemokraten endlich einen Gegner in Bayern, gegen den sie Noskes rechtsextreme Freikorpsverbände (von denen einige zu diesem Zeitpunkt bereits das Hakenkreuz am Helm trugen) von der Leine lassen konnten, ohne die eigene Anhängerschaft nachhaltig zu verprellen. Mit Eugen Leviné, dem deutsch-russischen KPD-Statthalter in München, fand sich nach dem zweitägigen Gemetzel sogar noch ein Anführer, den man öffentlichkeitswirksam hinrichten konnte. Für alle anderen Beteiligten gab es teils langjährige Haftstrafen, wobei man sich allerdings nicht die Mühe machte, den Eindruck einer unabhängigen Justiz zu erwecken. So kamen Räterepublikaner, die das Parteibuch der MSPD hatten, wie etwa der ursprüngliche Zentralratsvorsitzende Ernst Niekisch, in der Regel glimpflicher davon als USPDler, die eine deutlich geringere Rolle gespielt hatten. Noch härtere Urteile ergingen gegen erklärte Kommunisten oder Anarchisten, wobei Erich Mühsam, dessen Beteiligung an der Räterepublik ja nur sechs Tage gedauert und der in dieser Zeit kein offizielles Amt angenommen hatte, mit 15 Jahren Festungshaft die höchste Strafe erhielt.

Mit diesen Prozessen im Juli 1919 war die Revolution de facto beendet. Die Unterzeichnung der neuen 'Weimarer' Verfassung des Deutschen Reichs wenige Wochen später war nur noch Formsache. Ebenso endete in jenen Tagen die Perspektive eines freiheitlichen, demokratischen Sozialismus jenseits der von Lenin vorgegebenen Par-

teillinie. Und genau genommen war auch das baldige Ende der nur scheinbar siegreichen 'Weimarer Republik' vorgezeichnet. Denn der reaktionären Kräfte, denen sich die Sozialdemokraten gegen die Revolutionäre verbündet hatte, sollte der neue Staat im Laufe seiner nur 14-jährigen Existenz nie wieder Herr werden.

Im Dezember 1919 dichtet Erich Mühsam in seiner Zelle:

„Ach, der Freiheit rotes Laken  
war gestohlenen Ornat.  
Hinter holden Worten staken  
Meuchelmord und Volksverrat.  
Fromme Sehnsucht brach in Stücke.  
Aus den Trümmern hob in Tücke  
neu sich der geborstne Staat.“  
(Mühsam, 1920)

**Markus Liske** wurde 1967 in Bremen geboren und lebt als freier Schriftsteller in Berlin. Neben der eigenen literarischen Tätigkeit forscht er seit Jahren zum Dichter Erich Mühsam und veröffentlichte dazu u.a. 2019 im Verbrecher Verlag das Buch *Sechs Tage im April – Erich Mühsams Räterepublik*.

## **Literaturverzeichnis**

**Erich Mühsam 1904:** „Die Knute des Rechtsstaats“, *Kampf*, 1. Jahrgang, Nr.1, Berlin  
Februar 1904.

**Erich Mühsam 1919:** *Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit*, 5. Jahrgang, Nr.4, München  
Januar 1919.

- Erich Mühsam 1919:** „Bayerns zweite Revolution“, *Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit*, 5. Jahrgang, Nr. 8, München März 1919.
- Erich Mühsam 1920:** *Brennende Erde. Verse eines Kämpfers*, Leipzig 1920.
- Erich Mühsam 1926:** „Die proletarische Linke“, *Fanal*, 1. Jahrgang, Nr. 3, Berlin Dezember 1926.
- Erich Mühsam 1929:** „Von Eisner bis Leviné“, *Fanal*-Sonderheft, Berlin Oktober 1929.
- Erich Mühsam 1930:** „Kunst und Proletariat“, *Fanal*, 4. Jahrgang, Nr. 8, Berlin Mai 1930.
- Erich Mühsam 1949:** *Namen und Menschen. Unpolitische Erinnerungen*, Leipzig 1949.
- Gerd W. Jungblut (Hg.) 1984:** *Erich Mühsam, In meiner Posaune muss ein Sandkorn sein, Briefe 1900-1934*, Vaduz 1984.